

Bericht von Svea Venus über eine deutsch-polnische Jugendbegegnung Zukunft braucht Erinnerung

Svea Venus ist Mitglied im BPW Göttingen. Sie hat im Rahmen einer Schülerdelegation an einer deutsch-polnischen Jugendbegegnung teilgenommen. Sie ist 19 Jahre alt und hat gerade ihr Abitur am Hainberg-Gymnasium in Göttingen absolviert. Im Wintersemester 2018 möchte sie mit dem Studium der Humanmedizin beginnen.

Das Projekt wird vom deutsch-polnischen Jugendwerk gefördert. Geleitet wurde es von Lydia Höllings und Iwona Domachowska, die sich intensiv an der Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen beteiligen.

Schon vor Projektbeginn habe ich mich mit der Geschichte und aktuellen politischen Entwicklungen beider Länder auseinandergesetzt und mich intensiv mit den Ereignissen der letzten 80 Jahre beschäftigt.

In Polen wurde der deutschen Delegation neben der Besichtigung der Holocaust-Gedenkstätten ein sehr umfangreiches und vielseitiges Programm geboten. Während der zahlreichen Unternehmungen und Begegnungen hatten wir die Möglichkeit, viele Einblicke in die polnische Kultur zu erlangen, z.B. durch das Probieren traditioneller Speisen, Stadtbesichtigungen in Krakau und der Stadt Auschwitz und umfangreiche Führungen, aber vor allem durch den direkten Austausch und Kontakt zu den gleichaltrigen polnischen Schülerinnen und Schülern.

Krakau – Unterwegs auf den Spuren der jüdischen Vergangenheit

In Krakau stand das jüdische Leben in Krakau sowie die Besonderheiten der jüdischen Kultur im Vordergrund.

Bei einem Workshop im Jüdischen Museum haben wir uns ausführlich mit den Lebenswirklichkeiten der polnischen Juden vor und nach dem Krieg beschäftigt. Besonders schockiert hat mich die Tatsache, wie sehr Juden schon vor dem Krieg unter Vertreibungen, Entrechtungen und Sonderstellungen in der Gesellschaft litten. Rund 70.000 Juden lebten vor dem Krieg in der Stadt an der Weichsel, sie machten etwa ein Viertel der Bevölkerung aus. Heute zählt die jüdische Gemeinde genau 176 Mitglieder, insbesondere ältere Menschen.

Dennoch ist die Stadt sehr von jüdischen Denkmälern und Orten geprägt. Das jüdische Viertel Kazimierz umfasst zahlreiche mittelalterliche Synagogen, die größtenteils noch sehr gut erhalten sind. Ein sehr eindrückliches Erlebnis war zudem das hautnahe Nachempfinden der jüdischen Kultur. Dazu genossen wir ein typisch jüdisches Gericht in einem kleinen Restaurant und hörten traditionelle Musik. Das war wirklich beeindruckend und hat mir gut gefallen. Andererseits führte mir dieses Erlebnis vor Augen, wie wenig ich eigentlich über die jüdische Kultur, ihre Sitten und Bräuche weiß. Traurig ist außerdem die Tatsache, dass es in meiner Heimatstadt Göttingen vor dem Krieg vielerorts jüdisches Leben gab, von dem nahezu nichts mehr geblieben ist.

Todesfabrik Auschwitz-Birkenau – das Ende der Menschlichkeit

Nach dem Aufenthalt in Krakau ging weiter nach Auschwitz. Die Besichtigung der Gedenkstätte Auschwitz war für die gesamte Gruppe eine Herausforderung. Trotz gründlicher Vorbereitungen ist das Ausmaß an Unrecht, Leid, Demütigung, Sklaverei und systematischem, industriellem Massenmord, der an diesem Ort von den Nazis begangen wurde, für uns nur schwer fassbar gewesen. Nach dem Betreten des Lagers durch den berühmten Torbogen mit der Inschrift „Arbeit macht frei“ wurden wir durch zahlreiche Baracken und Lager der damals Inhaftierten geführt. In Statistiken sind die Nazimorde dargestellt. Es sind viele Originaldokumente der SS und Briefe von Häftlingen zu sehen, die aus dem Lager geschmuggelt wurden.

Am eindrücklichsten und mit am schlimmsten empfanden wir den Block 5 des Stammlagers, denn dort waren viele persönliche Gegenstände der Häftlinge zu sehen, wie Koffer, Prothesen, Brillen, Schuhe und Geschirr. Daneben befand sich auch ein unbeschreiblich großer Berg an Haaren, die den Menschen vor ihrer Ermordung abrasiert wurden. Aus diesen Haaren wurden dann beispielsweise Teppiche produziert. Diese Anblicke vermitteln einen schockierend greifbaren Eindruck der Zahl von Menschen, die nach Auschwitz gekommen sind und für die es keinen Ausweg gab. Auch die Fotos und Bilder über die Bedingungen im Lager haben die gesamte Gruppe sehr berührt. Viele dieser Dokumente zeigen, wie in Auschwitz gesunde, fröhliche Menschen innerhalb von kurzer Zeit gebrochen und zu Gestalten gewandelt wurden, die dem Tod

näher als dem Leben waren.

Bei der Besichtigung des einige Kilometer weiter entfernt gelegenen Lagers Auschwitz-Birkenau, wurden wir uns der Größe des Konzentrationslagers erstmals bewusst. Von der sogenannten Todesrampe aus erstreckten sich auf einem unfassbar weitläufigen Gebiet Baracken, Krematorien, Gaskammern und Seen, gefüllt mit Menschenasche.

Die Besichtigung der Gedenkstätte war für die gesamte Gruppe eine tiefgehende, bewegende und sehr emotionale Erfahrung. Dank der guten Gruppendynamik spendeten wir uns in den Momenten, in denen wir mit unsagbarem Leid konfrontiert wurden Trost, teilten unsere Gefühle miteinander und sprachen darüber, was diese Erlebnisse mit uns machen, welche Bedeutung sie für uns und unser jetziges Leben haben, wie sich diese Erfahrungen auf unser zukünftiges Handeln auswirken.

Auschwitz – nicht nur ein Vernichtungslager

Hinter dem Begriff Auschwitz verbirgt sich jedoch nicht nur das Konzentrations- und Vernichtungslager, welches für unsagbares Leid und den Tod von mehr als einer Millionen Menschen steht, sondern auch ein überschaubares Städtchen mit einem Marktplatz, einer Kirche, einer rekonstruierten Synagoge und sogar einem kleinen jüdischen Friedhof. Unglaublich fand ich die Tatsache, dass im Ort Wohnhäuser neu gebaut wurden, mit Blick auf das ehemalige Vernichtungslager.

Menschen quälen - mit dem Hund kuscheln

Neben den Stadt- und Gedenkstättenbesichtigungen haben weitere Projekte und Workshops das Programm bereichert.

Ein umfangreicher Vortrag über KZ-Aufseherinnen hat uns alle sehr schockiert, denn im „Dritten Reich“ hielten über 4.000 KZ-Aufseherinnen das Lagersystem der Nazis am Laufen. Viele von ihnen verwandelten sich dort schnell zu gewaltbereiten Täterinnen: Sie prügeln, hetzen Hunde auf Häftlinge und ließen sie stundenlang Appell stehen. Besonders grausam war beispielsweise die Geschichte der Österreicherin Maria Mandl, welche auch lange Zeit in Auschwitz arbeitete. Sie leitete im Dienstrang der Oberaufseherin als Arbeitsdienstführerin, von August 1943 bis Januar 1944, gemeinsam mit Schutzhaftlagerführer Franz Hößler das Frauenlager. Dort wurde sie allgemein bekannt als „die Bestie“. Sie wählte Gefangene für den Tod in den Gaskammern aus und war an Misshandlungen beteiligt.

Eine Stelle als Aufseherin war meist mit einem sozialen Aufstieg verbunden. Das Gehalt lag weit über dem üblichen Lohn in der Fabrik. Hinzu kamen Vergünstigungen und Privilegien wie Dienstkleidung, Unterkunft und Sicherheit. Manche der grausamen Aufseherinnen – wie auch viele SS-Mitglieder – führten ein ganz normales Leben. Sie hatten selbst Kinder, Familie und Haustiere, um die sie sich liebevoll sorgten. Auf der anderen Seite fügten sie Menschen unvorstellbares Leid zu. Die eindringlichen Schilderungen über diese Grausamkeiten haben mir den Wert von Menschenwürde noch einmal überaus deutlich gemacht.

Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnert, ist verdammt sie zu wiederholen

Angesichts der aktuellen Entwicklungen in Deutschland, Polen, aber auch in Frankreich, den USA und vielen weiteren Ländern ist es ausgesprochen wichtig, dass sich junge Menschen mit der Vergangenheit auseinandersetzen, um zu verhindern, dass sich derart schreckliche Entwicklungen wiederholen und Hass, Rassismus und Gewalt wieder Einzug halten und einen Platz finden in unseren Gesellschaften.

Die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte macht mir noch einmal sehr deutlich, dass Werte wie Freiheit, Gleichheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit keinesfalls selbstverständlich sind, wie es uns heute oftmals erscheint, sondern ein schützenswertes Gut. Vor diesem erhält Artikel 1 des Grundgesetzes für mich noch einmal eine tiefere Unverrückbarkeit: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

Angesichts der deutsch-polnischen Vergangenheit, ist es etwas Besonderes, dass ein solcher Jugendaustausch, wie wir ihn erleben durften, möglich ist. So können wir uns heute neu begegnen und kennen lernen, aber auch miteinander und voneinander lernen. Für mich war es eine tiefe Erfahrung, von der ich mir wünsche, dass auch andere die Möglichkeit haben diese zu erleben. Der Aufenthalt in Polen, einem unserer unmittelbaren Nachbarn und Mitglied der EU, hat mein Interesse an internationaler Politik und der gemeinsamen Geschichte der beiden Länder intensiviert. Außerdem haben wir alle gelernt, was es bedeutet unser Heimatland im Ausland zu

repräsentieren, auch im Hinblick auf die Geschichte.

Geschichte endet nicht im Museum

Mir ist während dieses Austausches, insbesondere bei dem sehr berührenden Besuch der Gedenkstätte noch einmal deutlich vor Augen geführt worden, wie wichtig es ist, Widerstand gegen Faschismus zu leisten und dabei schon kleinste Anzeichen zu erkennen, um sofort handeln zu können. Außerdem ist mir bewusst geworden, welche Verantwortung jeder von uns hat, dass sich das unsagbare Leid der Menschen damals heute nicht wiederholt. Antisemitismus ist keine Meinung, sondern wie wir vor Ort gesehen haben, der erste Schritt zu kollektivem Massenmord gegen ganze Völker. Darüber hinaus ist jede Form der Diskriminierung, Abwertung und Ausgrenzung Einzelner oder ganzer Gruppen etwas, das es zu erkennen und zu verhindern gilt. Für mich persönlich habe ich auch aufgrund dieser Erfahrungen entschieden, den Zeitraum zwischen Abitur und Studium mit einer Tätigkeit füllen, die es mir ermöglicht, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und mich für Menschen zu engagieren. Deshalb werde ich ab September 2017 für ein Jahr einen medizinischen Freiwilligendienst mit dem Deutschen Roten Kreuz in Jerusalem absolvieren. Dabei erhoffe ich mir nicht nur Einblicke in die medizinischen Bereiche, sondern auch noch mehr über Israel, das Judentum sowie das dortige Zusammenleben der verschiedenen Religionen und Menschen im Land zu erfahren.